

Dem VfH-Kompendium "Aus vergangenen Tagen",  
zusammengestellt von Horst Steiger, entnommen

Die Tagung in Birstein und Wenings am 11.9.1983

Schloss zu Birstein  
Mittelalterliche Burg in Wenings

## Die Tagung in Birstein und Wenings 1983, 11.9.

Noch einmal richtete der Geschichtsverein Gelnhausen unter seinem Vorsitzenden Gerhard Blumenröder die Jahreshauptversammlung der Vereinigung für Heimatforschung in Vogelsberg, Wetterau und Kinzigtal aus. Blumenröder lud erneut in den Vogelsberg ein. Zuerst trafen sich alle Zweigvereine in Birstein, wo im Vorjahr die Jahreshauptversammlung geendet hatte. Neben Mitgliedern der fürstlichen Familie von Isenburg, zahlreichen interessierten Ortsbürgern und nahezu 200 Vereinsanhängern konnte der Vorsitzende den greisen Lehrer und Heimatforscher Georg Walter und Professor Dr. h. c, Emil Leihner willkommen heißen. Die Grüße der Gemeindevertretung entbot Herr Heini Fink in dem der Gaststätte 'Zum alten Hof haus' angegliederten Gemeindesaal.

Die Abwicklung der Regularien ergab eine zügige Vorstandsarbeit. Pfarrer Kurz Archivar Kroegel vom Geschichtsverein Hanau stellten ihr Vereinsmitglied, Lehrerin i. R. Hildegard Schapka, Hanau, vor. Frau. Schapka wurde für die Legislaturperiode 1984 und 85 zur Vorsitzenden gewählt. Sie sagte in ihrer Antrittsrede zu, die Ziele der Vereinigung nach besten Kräften zu fördern.

Im Anschluss an die satzungsmäßigen Anliegen und vor dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen im Gasthaus „Zum alten Hofhaus“ in Birstein, trafen die Versammelten im Schlosshof ein. Die fürstliche Familie hatte einer Führung durch das von ihr bewohnte Gebäude zugestimmt. Die große Zahl der Tagungsteilnehmer überraschte die Veranstalter. Fürsten-Mutter Irene, S. D. Fürst Franz Alexander mit Gattin Christine und Tochter Katharina erklärten sich vom Interesse der Tagungsteilnehmer unserer Vereinigung beeindruckt. Herr Blumenröder stellte die Funktionsträger der angeschlossenen Vereine vor; aus den Aktiven wurden mehrere Aufsichtsgruppen gebildet und eingesetzt. Ein wirklich großer „Lindwurm“ zog alsbald durch die Gemächer, über Treppen, Flure und den Innenhof. Am Ende bedankte sich der Vorsitzende mit Buchgeschenken für die breit angelegten und charmant dargebotenen Erläuterungen seitens der fürstlichen Familie. Folgende grundsätzliche Aussagen werden den Tagungsteilnehmern noch in Erinnerung sein:

Das Schloss zu Birstein erhebt sich über dem Massiv eines jäh abfallenden Bergsporns am Südrand des Vogelsbergs. Im Ursprung handelt es sich bei der Anlage um die 1279 erstmals urkundlich genannte Ganerben-Burg "Pirsenstein", die fuldache Lehensträger bewohnten. Fast uneinnehmbar ist die Feste zu jener Zeit gewesen. Der alte, mit frühgotischen Kleeblattbögen und spätgotischen Fenster-, auch Türgewänden ins Mittelalter zurückreichende Küchenbau erzählt noch heute seine eigene Geschichte; die rankt sich um ein festes Haus für die Jagd.

Nach dem Tode Ludwig II., des Sohnes von Dieter I., und der nun folgenden Erbteilung zwischen den Söhnen Philipp und Johann ergab sich die Linie des Hauses Isenburg- Birstein neben der Altbüdingen.

Seit dem Jahr 1517 kann vom Schloss Birstein als einer Residenz gesprochen werden.

Im 16. Jahrhundert setzte der Ausbau der Burg zum Schloss ein. Der Erbprinzenbau. und der Kapellenbau, sie waren dem Kunstsinn der Renaissance gemäß errichtet worden wie der so genannte alte Kanzleibau. Nur wenig ist davon noch zu sehen. Am stärksten nämlich prägten die Baumaßnahmen des Barock und des Rokoko der auf uns gekommenen Gesamtanlage ihre Stilmerkmale auf.

Das heute noch mit seinen Flügelbauwerken um drei Höfe gruppierte fürstliche Residenzschloss Birstein ist durch die vom Fürsten Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Fürstin Irene, nach dem Zweiten Weltkrieg veranlassten Renovierung zu einem einprägsamen Zeugen herrschaftlicher Wohnkultur geworden. Es offenbart sich hier nur spielerisch der fortifikative Charakter; eleganter ist die Architektur, die dem Familienleben der Eigner und die der Verwaltung zu dienen hat.

Der zweite Teil der Jahreshauptversammlung sah die Tagungsteilnehmer in Wenings zusammenkommen, das heute ein Ortsteil der Großgemeinde Gedern ist.

In Wenings hatte Lehrer Hans Velten Heuson vom Geschichtsverein Büdingen zwei Führungen übernommen, die über das Areal der mittelalterlichen Burg und durch das Haus Moritzstein gingen.

In Auszügen seien hierunter die aufschlussreichen Mitteilungen des Heimatforschers Heuson wiedergegeben.

Die mittelalterliche Burg in Wenings bildete einst den Ausgangsort für das spätere Städtchen. 1357 ist die Burg erstmals erwähnt worden; sie wird indessen älter eingestuft. Vermutlich wurde sie noch zu Zeiten des mächtigen Landvogts der Wetterau, Gerlach II. von Büdingen, im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet.

Von Anfang an war die Anlage als Wasserburg konzipiert. Auf der Stadtseite lag der wasserführende Burggraben, der über eine Weed gespeist wurde. Auf der Südseite bildete die spätere Bleiche den Festungsgraben. Die Ausdehnung der einstigen Burg ist uns genau bestimmt; denn die mittelalterlichen Umfassungsmauern stehen heute noch. Sie ziehen vom Obertor her die Weedmauer entlang zum Burgtor und dann weiter zum so genannten Wasserloch am Hain und von da hinauf zum Ausgangspunkt.

Der Graben selbst war außen durch eine Mauer mit Sandsteinplatten abgeschlossen. Über den Wassergraben führte anfangs eine Zugbrücke ins Innere der Burg, oftmals auch Schloss genannt.

Zuerst gelangte man durch das äußere Tor und den Pfortenbau in die Vorburg, die bereits 1448 so genannt ward.

In der Vorburg standen ein Wohnhaus und die notwendigen Wirtschaftsgebäude nebst Ställen. Unter dem jetzigen Wohnbau im "innerschten" Hof befindet sich noch heute ein mächtiger gewölbter Keller, der, von beachtlichen Säulen getragen, das Gepräge des 15. Jahrhunderts zeigt.

Der festeste Teil der Burg war die innere Burg, das eigentliche Schloss, heute einfach "im ewerschte Hop" genannt. In dieses feste Haus führte ein weiterer Torbau.

Auf der linken Hofseite muss der einstige Palas gestanden haben und ihm gegenüber wohl das Frauenhaus, die Kemenate, die bereits 1448 in den Weninger Kellerechnungen erwähnt wird. An Räumlichkeiten kommen in diesen Rechnungen immer wieder "die Saalkammer, der gnädigen "Frauen Kammern", "in meines gnedigen Herren Khamr", "das Haus im Vorhof", "die Reuterstube" und "uff dem Saal" vor. Dieser Saal war wie die gesamte Burganlage 1602 noch in einem ordentlichen Bauzustand. Auch der Burgturm mag damals noch benützt worden sein; denn aus Prozessakten geht hervor, dass er noch zu Ende des 16. Jahrhunderts als Gefängnis in Gebrauch war.

Während des 16. Jahrhunderts müssen in der Vorburg enorme bauliche Veränderungen vorgenommen worden sein.

So reden die Akten von einem "neuen Bau" in der Vorburg, den man 1527 errichtet hat, ebenso ist 1541 von neuen Kellern die Rede. 1537 und 1551 wird der Marstall umgebaut, ebenso eine große Scheuer und der Fruchtspeicher errichtet. In diese Zeit fällt auch der Neubau des jetzigen Torhauses. Leider hat man vor einigen Jahren nicht nur die mittelalterliche Wehrmauer an der Weed, sondern auch drei mächtige Schlüssellochschießscharten des ausgehenden 14. Jahrhunderts verputzt.

Den Herren und späteren Grafen von Isenburg diente Burg Wenings häufig als Sommerresidenz und natürlich bei Jagdaufenthalten. Gar oft ward sie den Gräfinnen als Witwensitz verschrieben.

Über das Schicksal der Burg während des Dreißigjährigen Krieges liegen uns keine Nachrichten vor. 1648/49 wird das Schloss in den Rechnungen noch genannt. Von 1681 ab ist nur noch „vom Hof“ die Rede.

Hans-Velten Heuson vom Geschichtsverein Büdingen, am 11.09. 1983 der ortskundige und unermüdliche Führer der Vereinigung für Heimatforschung in Vogelsberg, Wetterau und Kinzigtal im alten Landstädtchen Wenings, hatte ein weiteres Objekt vorzustellen, den Moritzstein. Tief bewegt stellte er vor Ort fest, dass die Festungsstadt Wenings über Jahrhunderte Sommerresidenz der Grafen von Isenburg-Birstein, durch das Programm zur Agrarstrukturverbesserung im Vogelsberg bedingt, in jüngster Zeit ihr Gesicht verlor.

Wir können hier nur in Auszügen über die fundierten Erläuterungen Heusons berichten. So wies er daraufhin, dass die eng ineinander verwobenen Hofreiten von typisch fränkischer Art verschwunden sind. "Was hätte aus dem Ort werden können, hätte es rechtzeitig ein Denkmalschutzgesetz gegeben", klagte Heuson. Nicht nur Einzelobjekte, sondern das Gesamtobjekt Wenings hätte städteplanerisch und denkmalpflegerisch gestaltet werden müssen. In die Schusslinie der „Gleichmacher“ geriet schließlich eins der letzten Relikte der herrschaftlichen Sommerresidenz Wenings nämlich der Moritzstein.

Seit dem Erwerb des zweiflügligen Gebäudes "Moritzstein" durch die Gemeinde Wenings, etwa 1905, verfiel der einstige Burgmannensitz immer mehr.

Es war ein mutiges Unternehmen des Bürgermeisters Karl Neun, im Sommer 1969 die ersten Sicherungsarbeiten durchzuführen und den Nordbau mit einem Notdach versehen zu lassen. Aber es währte immerhin bis zur Eingliederung der Stadt Wenings in die Großgemeinde Gedern, bis unter Bürgermeister Merle die Bausubstanz des Moritzsteins gerettet wurde. Zu Beginn der achtziger Jahre waren die Außenarbeiten abgeschlossen und die Handwerker konnten sich mit dem Innenausbau beschäftigen. Die Räume im Untergeschoß sollen einmal Sammeldepot für landwirtschaftliches Gerät der Region werden; erste Objekte dieser Zweckbestimmung konnte Herr Heuson den Tagungsteilnehmern zeigen und erläutern. Das Obergeschoß wird die Stadt Gedern zu repräsentativen Zwecken nutzen, und sie möchte hier auch ihr Archiv unterbringen.

(Gerhard Blumenröder)